

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 9 (1905)

Artikel: Böse Stunde
Autor: Schaer, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Lassen Sie uns wieder tanzen!“

Und die weiche Walzerweise trug sie aufs neue fort.

Nachher führte er sie in eine Nische, wo sie in bequemen Fauteuils Platz nahmen. Da sah er plötzlich von weitem seinen Freund Waldemar, den er ganz vergessen hatte. Sich zu Senta wendend fragte er:

„Wie gefällt Ihnen mein Freund, der Apostel?“

„Sein Aeußeres ist interessant; aber man sieht es ihm zu deutlich an, daß er sich schön findet,“ erwiderte sie.

„Wissen Sie, daß er allen Frauen gefährlich wird?“

„Allen? Das kann ich nicht glauben!“

Wie wohl ihm dies Wort tat! Aber er fuhr fort, seinen Freund zu rühmen, seine Erfolge ins Riesenhafte zu steigern.

„Jede Frau ist ihm auf Gnade und Ungnade ergeben, wenn er nur will.“

„Hören Sie auf; Sie beleidigen mich, indem Sie unser Geschlecht so herabsetzen. Ihr Freund vermag höchstens durch sein frappantes Aeußere auf gewisse Frauen einen vorübergehenden sinnlichen Reiz auszuüben. Dauernd zu fesseln vermag er sicher nicht. Ich glaube auch nicht, daß der Name ‚Apostel‘ im geringsten zu ihm paßt; er macht mir nicht den Eindruck, als ob er imstande wäre, sein Ich einer göttlichen Idee unterzuordnen, sei es, welche es immer wolle.“

„Sie urteilen schnell,“ sagte Hans mit Ueberraschung; „vielleicht urteilen Sie doch nicht ganz richtig.“

Sie zuckte die Schultern.

„Das ist wohl möglich. Aber Sie fragten mich, wie mir Ihr Freund gefiele, und ich gebe Ihnen meine Eindrücke wieder: voilà tout!“

Einen der nächsten Tänze hatte Senta Waldemar Paulsen gegeben. Hans konnte immer noch nicht ein gewisses Angstgefühl unterdrücken. Er verfolgte das Paar mit lauernden Blicken und sah, daß sie sich in den Pausen gut zu unterhalten schienen. Es war ihm fast unerträglich, das schöne Gesicht des Freundes so nahe bei demjenigen Sentas zu sehen. Wie, wenn der Kapellmeister den „vorübergehenden sinnlichen Reiz“ auf sie ausübte, von dem sie gesprochen?

Er selbst tanzte diesmal nicht und empfand es als Erleichterung, wenigstens nicht fide Konversation machen zu müssen. Er trat vor einen der großen Pfeilerpiegel und betrachtete sich flüchtig darin. Sein erregtes Gesicht, in dem der Mund flammend rot erschien, wollte ihm abseullich dünken. Es kam ihm auch auf einmal vor, als siße sein Frack außerordentlich schlecht, und er beschloß, seinem bisherigen Schneider den Laufpaß zu geben. Auch die goldenen Hemdknöpfe waren zu groß, und die Manschetten schauten zu weit unter den Frackärmeln hervor. Entschieden, sein Freund sah bedeutend eleganter aus! Während er dies dachte, walzte Waldemar Paulsen mit seiner Dame an ihm vorüber. An ihrem sie um Haupteslänge überragenden Kavaliervorbei, sandte ihm Senta ein grüßendes Lächeln zu, das mit einem Mal all seinen Unmut zernreute.

Nein, nein, er wollte sich den Abend nicht mit dummen Gedanken verderben! Noch würde er zu manchem Tanz sie umschlingen dürfen, würde sie auch zu Tische führen; er wollte sich freuen, freuen wie ein Kind!

Bei Tisch saß Paulsen mit Frau von Senden in ihrer Nähe. Die beiden Paare tranken sich öfters zu und Scherzworte flogen hin- und herüber.

Hans sah wohl, daß der Komponist seinen samtnen Blick öfters auf Senta ruhen ließ; aber er bemerkte auch, daß Senta diesen Blick nicht erwiderte. Eine fröhliche Sicherheit kam über ihn, und seine heitern Bonmots belebten angenehm den Kreis der Zuhörenden. Die Stimmung wurde immer animierter. Fortwährendes Gelächter und Gläserklingen erfüllte die Luft.

„Sie sind ja so übermütig, was ist Ihnen nur?“ fragte Senta einmal ihren Tischherrn. Da neigte er sich nah zu ihr und erwiderte leise:

„Ich habe ein Gefühl, als wären Sie meine Braut; ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!“

Und seine strahlenden Augen hingen an ihrem Gesicht mit einem Ausdruck so verzehrender Zärtlichkeit, daß es ihr heiß im Herzen wurde.

Man war beim Sekt angelangt. In den verschieden geformten Gläsern vor Sentas Gedeck schimmerte überall noch ein kleiner Rest. Hans sah das. Es frappierte ihn, daß sie wirklich konsequent bei ihrem damaligen Ausspruch blieb: Ich trinke nie aus!

Als nun die schlanken Kelche mit dem perlenden Reue Cluquot gefüllt waren, hob er das Glas gegen sie.

„Sie werden diesmal austrinken!“ sagte er fast befehlend.

Sie lachte.

„Nicht doch; Sie wissen ja, der Rest schmeckt mir nicht!“

Und dann ließ sie sich das Glas nachfüllen, als es noch halbvoll war.

Die Tanzmusik setzte wieder ein. Viele der Gäste verließen die Tafel und begaben sich in den Tanzsaal zurück. Andere blieben bei den Sektflaschen. Die Damen zündeten sich Zigaretten an und lehnten sich nachlässig, die Fächer auf- und abbewegend in ihren Stühlen zurück. Flirt und heißes Geplänkel kamen in vollen Gang.

Senta selbst befand sich in einer Art Taumel. Hansens Leidenschaft, die sie den ganzen Abend schon umkreiste, hatte ihre sonstige Ruhe und Selbstsicherheit ins Schwanken gebracht. Sie vermochte es nicht mehr, seinen schmeichelnden Blicken, seinen zärtlichen Worten mit der alten festen Gleichmäßigkeit zu begegnen. Sie fühlte es, daß ihre Augen den seinen heiß und lieblosend entgegenleuchteten, und als er ihre Hand ergriff und heimlich drückte, rieselte derselbe nütze Schauer durch ihre Glieder, wie damals, als er sie in ihrem Salon auf den Hals geküßt.

Hans Albrechts Zuversicht wuchs. Er sah es heute zum ersten Mal deutlich, daß sie ihn liebte, und in der Seligkeit dieser Gewißheit fühlte er sich stark genug, all ihre seltsamen Ideen zu überwinden und sie trotz allem zu seinem Weibe zu machen. Er spürte es, während er hier nahe bei ihr in intemem Geplauder saß, wie der elektrische Funke unaufhörlich hin- und herüberzuckte, von ihm zu ihr, von ihr zu ihm. Er sah das Beben, das ihren schlanken Leib durchlief und dessen Urheber nur er, er allein war.

Aufstehend und sich hinter ihr auf die Lehne ihres Sessels stützend, sagte er flüsternd an ihrem Ohr:

„Ihr Blut ist Sekt, Senta; aber Ihr Wille ist der Eiskühler, in dem dieser Sekt kaltgestellt ist.“

Sie lachte.

„Ein hübscher Vergleich!“

„Und vor allem, er stimmt!“

Er neigte sich tiefer über sie und blickte ihr eindringlich in die Augen. Ein Rausch erfaßte sie, ein brandendes Glücksempfinden. Sie fühlte seinen Atem an ihrem Halse. Warum sollte sie das, was ihr geboten wurde, zurückweisen? War es nicht möglich, daß dies wirklich das Glück war, das unverfälschte, das unvergängliche? Aber plötzlich stieg das Ginnern in ihr empor — Schon einmal hatte dieser Rausch sie durchflutet, schon einmal war ihr der Becher der Liebe geboten worden, und sie hatte ihn ausgetrunken bis auf die Reige! In Nichts zerronnen, wie Champagner Schaum, war jenes Glück, und nur der Nachgeschmack davon war geblieben, der so bitter war, daß ihn das Gedenken an den kurzen Rausch nicht aufzuwiegen vermochte — Senta war es auf einmal, als habe sie diesen bitteren Nachgeschmack schon wieder in der Seele.

Sie erhob sich und sagte mit müdem Lächeln:

„Lassen wir den Sekt kalt stehen!“

(Schluß folgt).

Böse Stunde.

Weißer Nebel hangen an den Zweigen,
Von den Bäumen tropft ein kaltes Naß,
Kühle Winde führen tollen Reigen,
Und der Winter will dem Sommer zeigen
Seinen tiefen, unverföhnten Haß...

Auch dem Herzen naht die böse Stunde,
Wo es aller Lieb' und Tren' vergißt,
Wo es töricht lauscht gefälschter Kunde,
Hassend oft schlägt bitt're Schmerzenswunde
Und Verrat und Trug verfallen ist!

Alfred Schaer, Zürich.